

Thema 1: Zusammen gehen

Katholisch bedeutet allumfassend!

Unsere Katholische Kirche ist eine Gemeinschaft von Gläubigen. Sie ist das Zelt Gottes unter den Menschen (*Offb* 21,3). Durch die Taufe werden wir in diese Kirche aufgenommen: "Denn in einem Geiste sind wir alle getauft in einen Leib hinein" (1 Kor 12,13). Alle Menschen, die sich zur Kirche bekennen, gehören dazu! Trotz aller Beteuerungen erleben wir in unserer Kirche nicht, dass alle Charismen gleichwertig angesehen werden (vgl. 1 Kor 12,1-11). Wir wünschen uns eine Kirche, in der nicht eingeteilt und unterschieden wird in Kleriker und Nichtkleriker, Mann und Frau, Homo oder Hetero. Es ist der Heilige Geist, der seine vielfältigen Gaben gemäß seinem Reichtum und den Erfordernissen der Dienste zum Nutzen der Kirche austeilte." (Lumen Gentium 7) Wir wünschen uns eine Kirche, in der alle Charismen ihren Platz haben und gewollt sind. Da darf es keine Wertung und Bevorzugung geben. Der Leib Christi leidet, wenn Menschen gehen, weil es keine Diversität geben darf.

Derzeit vermissen wir im Erzbistum Köln viele Menschen. Die Vertrauenskrise ist so groß, dass Menschen sich abwenden. Wir vermissen die Gläubigen, die in unserer Gesellschaft abgehängt sind und leider auch bei uns keine Heimat mehr suchen.

Wir vermissen nach wie vor Frauen, die als Kirchenlehrerinnen ihre Expertise auf allen Ebenen einbringen können. Wenn wir in die Kirchengeschichte schauen, dann waren Frauen seit Beginn an in der Verkündigung, Katechese und Leitung tätig. Durch die früh einsetzende patriarchalische Verfestigung hat sich ihr Einfluss in unserer Kirche zurückentwickelt. Frauen wie Männer sind zum Dienst in der Kirche gleichermaßen berufen. Es wird Zeit, über die Zugänge zu Weiheämtern nachzudenken und sie zu öffnen.

Thema 2: Einander zuhören

Zuhören muss kultiviert werden

Als Berufsverband der Gemeindefereferent:innen fordern wir seit vielen Jahren Gespräche mit der Bistumsleitung ein. Uns ist wichtig, mit unserem Erzbischof im Gespräch zu sein, ihm mitzuteilen, was uns und die Menschen in den Gemeinden bewegt, mit denen wir intensiv zusammenarbeiten. Loyalität braucht Dialog, so haben wir unser Ansinnen genannt. Unter Kardinal Meisner gelang der Dialog nicht, die Treffen erinnerten eher an eine Belehrungsstunde, mit Maßregelungen. Wir hatten nie den Eindruck, dass wirklich versucht wurde, unser Anliegen zu verstehen, vielmehr schien die Antwort immer schon klar zu sein. Dieses Muster zieht sich auch bei den Begegnungen mit unserem jetzigen Erzbischof Rainer Maria Woelki durch. Als Seelsorger:innen im nichtklerikalen Amt sind wir nahe dran an den Menschen in unseren Gemeinden und Einrichtungen, kennen ihre Lebensumstände und würden unseren Erzbischof gerne als seine Mitarbeitenden regelmäßig von unseren Erfahrungen berichten. Bislang erlebten wir uns mit diesem Anliegen als Bittsteller:innen, die Initiative musste von uns ausgehen. Es fällt schwer zuzuhören - Bischöfen, Weihbischöfen, aber auch uns allen. Während der Gesprächspartner, die Gesprächspartnerin noch redet, versucht man häufig schon in Gedanken eine Gegenrede oder eine Lösung zum Problem. Das Zuhören muss immer wieder kultiviert werden in den Teams, Gremien, Gemeinden und durch niederschwellige Beteiligungsformate. Häufig bewährt sich auch der Einsatz von neutralen und achtsamen Gesprächsmoderator:innen, um wirklich alle Beteiligten zu Wort kommen zu lassen.

Thema 3: Frei und offen sprechen

Macht und Angst

Einen offenen und ehrlichen Dialog erleben wir mit Ehrenamtlichen in den Gemeinden. Dort fühlen wir uns auf Augenhöhe mit den Menschen, die sich für Kirche engagieren. Dialog nach „oben“ oder von „oben nach unten“ ist äußerst schwierig, weil alte Machtstrukturen dem entgegenstehen. Wir empfinden uns als Bittsteller:innen, letztendlich trifft die Entscheidung der Pfarrer, die Personalabteilung, der Bischof, der Papst. Sind mündige Christen erwünscht? Gefragt? Wir zweifeln daran. Mein Arbeitsverhältnis darf nicht gestört werden, wir sitzen am kürzeren Hebel.

Konflikte werden ausgesessen: „das war schon immer so“, Entscheidungen werden mitgeteilt, nicht diskutiert. Das betrifft auch die Gemeindestrukturen, die Pseudodemokratie lässt viele Menschen zweifeln. Da soll ein PGR gehört werden zu einer Zusammenlegung, die Tatsache ist aber schon verkündet worden. Wen wundert, wenn Menschen sich nicht mehr ernst genommen fühlen.

Ein offener Dialog erfordert ein Ernstnehmen und Gespräche auf Augenhöhe.

Thema 4: Gemeinsam den Glauben feiern

Vielfalt in Einheit

Gottesdienstliche Feiern, die nah am Menschen und mit ihnen gefeiert werden, stellen eine Bereicherung dar. Wichtig ist dabei, dass eine Sprache gesprochen wird, die die Menschen verstehen können. Viele theologische Konzepte werden heute nicht mehr so einfach durchdrungen, sondern müssen „übersetzt“ werden. Nicht mehr überall können sonntägliche Eucharistiefiern angeboten werden. Es sollte in diesen Gemeinden möglich sein, die Kommunion im Rahmen der Wortgottesdienstfeiern an die Gläubigen weiterzugeben.

Die Predigt von Laien ist nicht erlaubt. Dabei ist es eine Bereicherung, auch diese Worte im Rahmen der Auslegung zu hören. Sie sind mitunter näher an den Menschen und ihre Sorgen und Nöten dran. Der Transfer in die Lebensrealität kann so leichter gelingen. Außerdem sollte eine Aufweichung der klerikalen Strukturen besser möglich sein. Durch eine Predigterlaubnis insbesondere für Frauen, auf deren Zeugnis sich letztendlich diese Kirche gründet, kann echte Teilhabe und Partizipation innerhalb der Kirche erfolgen.

Das Predigtgespräch, der Austausch oder die gemeinsame Feier mit anschließendem Mahl stärken die Communio und damit die Gemeinschaft untereinander. Ein lebendiger Gottesdienst, mit ansprechenden Liedern, vielleicht auch Bewegungen, die dabei helfen, den Glauben nicht nur im Kopf zu erreichen, sondern mit dem Herz zu leben (z.B. Taize-Gebet).

Thema 5: Den Auftrag Jesu annehmen und verantworten

Königswürde

In der Taufe ist mir Würde und Auftrag zugleich gegeben. Ob wir in der Familie den Glauben weitergeben, im Freundeskreis dazu stehen, uns in der Gemeinde engagieren oder uns hauptberuflich in den Dienst Jesu begeben, ist gleichwertig. Da wo wir sind, da wo wir stehen, da wo wir leben, möchten wir als Christ:innen erkennbar werden. Wir wünschen uns Strahlkraft, damit andere vom Licht und der Wärme Jesu Christi umhüllt werden.

Jedes Engagement, groß und klein, ist es wert, geschätzt zu werden. Dazu Begleitung und Wertschätzung, die Möglichkeit, sich fortzubilden oder kompetente Mitstreiter:innen für Projekte

stärken und unterstützen die Ideen. Dazu Offenheit für Neues, für Menschen, die sonst nicht im Blick sind und den Mut für neue Wege.

Thema 6: Im Dialog sein

Offen sein für Kooperationen

Orte und Gelegenheiten für einen Dialog gibt es so viele, wie es Ideen zu einem verträglichen und solidarischen Miteinander gibt. Das kann die Begegnung mit Kulturschaffenden sein, mit Vereinen, Initiativen und andersreligiösen Glaubensgeschwistern. Gerade in Zeiten, wo der Betrieb vieler Kirchengebäude wegen finanzieller Engpässe zweifelhaft wird, sollte eine Nutzung zusammen mit Kooperationspartnern erfolgen. Unsere Kirchengebäude sind ein kostbares Pfund, mit dem wir auch in säkularisierter Umgebung wuchern können. Sie haben als Gebäude mit einer tiefen spirituellen Dimension und einer durchbeteten Vergangenheit eine besondere Atmosphäre, die auch Nichtgläubige faszinieren und in einen inspirierenden Dialog führen kann. Was aber hindert so viele Kirchengemeinden daran, den Kontakt mit „Außenstehenden“ zu suchen? Wir beobachten bei Haupt- und Ehrenamtlichen häufig eine Inflexibilität und ein „Weiter so“, obwohl sich die Situation der Kirche dramatisch verändert. Eingespielte Muster werden weitergeführt, manchmal aus Angst vor Veränderung, manchmal aus Bequemlichkeit oder einer gewissen Überheblichkeit, die aus Zeiten der zahlenmäßigen Überlegenheit herrühren. Diese Zeiten sind vorbei und wir tun gut daran, unsere christliche Sichtweise auf Augenhöhe in die aktuellen ethischen Debatten einzubringen. Fragen zu „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ zählen zu unseren Kernkompetenzen und hier lässt sich die Botschaft Jesu besonders gut einbringen in den aktuellen gesellschaftspolitischen Diskurs.

Thema 7: In der Ökumene wachsen

Gelebte Ökumene vor Ort

In vielen Gemeinden findet ein starker ökumenischer Austausch bereits statt. Gemeinsame Wortgottesdienste zu bestimmten Anlässen (Weltgebetstag der Frauen, Ökumenische Bibelwoche, Nacht der offenen Kirchen, Tag der Schöpfung...) werden gemeinsam begangen. Dabei steht die christliche Botschaft im Mittelpunkt. Es gibt auch verschiedene Projekte im diakonischen Bereich (z.B. Sammlung für bestimmte caritative Projekte vor Ort). Dennoch ist das Miteinander begrenzt, da es v.a. im Verständnis über die Eucharistie eine große Trennung gibt. Für uns ist der nächste Schritt eine Öffnung der Abendmahlfeier bzw. Eucharistiefeier für alle Gläubigen. Gerade in konfessionsverschiedenen Ehen ist dies immer wieder ein Thema, da eine gemeinsame Mahlfeier nicht möglich ist. Besonders schmerzlich bewusst wird dies bei Familienfeiern oder Großereignisse wie Kirchentage. Auch wenn es trennendes im Rahmen der Tradition und dem Verständnis gibt, so steht doch der christliche Glaube und die Botschaft Jesu im Zentrum.

Thema 8: Einfluss haben und nehmen

Paradigmenwechsel: Weg von Machtzentrierung bei einzelnen Personen

Bedingte Beteiligung ist im Rahmen von Kirchvorstand und PGR möglich. Jedoch liegt die zentrale Gewalt in der Hand eines Priesters – dem leitenden Pfarrer. Idealerweise trifft dieser seine Entscheidung nicht allein in seinem Arbeitszimmer, sondern stellt diese auf eine breite Zustimmung in seiner Kirche vor Ort. Die Zeit, wo Entscheidungen von oben getroffen worden sind, ist vorbei. Bei immer größer werdenden Einheiten ist dies für eine Person nicht mehr leistbar, sondern es muss vielmehr von unten gedacht werden. Was liegt in welcher Gemeinde an? Wer kann was an Fähigkeiten und Stärken einbringen? Was wird vor Ort gebraucht und wer kann dies zur Verfügung stellen? Eine Leitungsfähigkeit ergibt sich nicht aus der priesterlichen Weihe sondern bedarf anderer

Kompetenzen. Kommunikationsfähigkeit, administrative Kompetenz und ein partizipativer Leitungsstil sind dazu nur einige Schlagworte.

Echte Beteiligung macht sich an demokratische Strukturen, an Zugriff auf finanzielle Ressourcen und Entscheidungsmöglichkeiten fest, die über Worte hinaus gehen. So können Entscheidungen getroffen werden, die nicht von einer Person, sondern von einer breiten Masse getroffen werden können. Die Entscheidung sollte von unten nach oben erfolgen.

Dabei sollte dies nicht nur für die Gemeinden vor Ort gelten, sondern auch für alle Ebenen in der Kirche (Dekanat, Kreis, Bistum, Land, Weltkirche). Das Vetorecht durch klerikale Personen sollte auf konkrete Bereiche (z.B. Lehre) begrenzt werden.

Thema 9: Geistlich entscheiden

Den Geist Jesu wachhalten

Entscheidungsprozesse in der Kirche sind oft langwierig und intransparent. Wir wünschen uns, dass deutlicher wird, wie gerungen wird und dass dazu immer die Anbindung an die Botschaft Jesu gehört.

Kriterien für eine geistliche Entscheidung: alle Meinungen anhören, Respekt voreinander, die Zeichen der Zeit sehen und den Geist Jesu lebendig halten. Warum beten wir nicht mehr miteinander: vor Sitzungen, vor Entscheidungen, vor einem Dienstgespräch? Dann hat es der Geist Jesu Christi einfacher, in unsere Herzen einzuziehen und uns neue Wege zu weisen.

Wir sollten uns mehr unterscheiden von Wirtschaftsunternehmen und unser kirchliches Profil schärfen: Jesu Wirken als Maßstab unseres Handelns und unserer Kommunikation.

Thema 10: Lernende Kirche sein

Wer voneinander lernen will, muss sich kennen(lernen)

Als Berufsverband der Gemeindeferent:innen nehmen wir gegenüber der Bistumsleitung immer wieder Stellung. Oft hinterfragen wir Entscheidungen, die nicht für alle transparent nachzuvollziehen sind. Hier scheint der größte Veränderungsbedarf zu sein. Gerade im Erzbistum Köln braucht es eine Abkehr von einer starren Hierarchie hin zu einer Kultur des Dialoges und der Transparenz.

Ein weiterer wichtiger Aspekt zu einer Veränderung ist ein größeres Mitspracherecht der Gläubigen in den Ortsgemeinden zu Themen wie Gottesdienstplanung, Bischofswahl, strukturelle Fragen und Umgang mit Ressourcen.

Die Krise in unserer Katholischen Kirche ist derzeit vor allem eine Krise des Verhältnisses von Gläubigen zu Priestern in der Hierarchie. Das muss sich dringend ändern. Wer miteinander in den Dialog treten will, sollte Kenntnis vom Leben des Anderen haben. Man muss sich gegenseitig einladen, das Leben teilen. Eine Reform der Priesterausbildung ist dringend angeraten: raus aus den alten Gemäuern und unter den Menschen leben. Das gilt auch für Priester in Leitungsfunktionen: sie sollten wie ihre Mitbrüder in einfachen Pfarrhäusern in Gemeinden leben.